

Gegründet 1877.

Bezugspreis

wie viel jährlich durch die Post: im Ortsverkehr und Nachbarschaftsverkehr RM. 1.40, außerhalb RM. 1.60 einschließlich der Postgebühren. Die Einzelnummer des Blattes kostet 5 Pf. Erhebungswoche täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. ::

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



MUS den Tannen
Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger
von der
Altensteig. Stadt.
und Unterhaltungsblatt
obere Nagold.

Schwarzwälder Tageszeitung / für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt u. Calw.

Fernsprecher 11.

Anzeigenpreis:

Die 10spaltige Zeile ober deren Raum 10 Pfennig. Die 12spaltige ober deren Raum 20 Pfennig. Bei Wiederholungen unveränderter Anzeigen entsprechende Rabatt. Bei gerichtlicher Einstellung und Konfusion ist der Rabatt bündig.

Telegramm-Adr. Cannenblatt.

Nr. 92

Ausgabe in Altensteig-Stadt.

Donnerstag, den 22. April.

Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.

1915.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 21. April. (Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Unweit der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen.

In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit erbrechenregender Wirkung.

Ein feindlicher Angriff nördlich von Le Four de Paris scheiterte.

Zwischen Mosas und Mosel wurde gestern bei Hiren ein in breiter Front ansehender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

Im Prießferwalde gewannen wir weiter an Boden.

In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellungen nordwestlich und südwestlich von Meheval, sowie bei Sondernach an; auch dort hatten die Franzosen starke Verluste.

Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über Lörsach Bomben ab, die eine einem Schweizer gehörige Seidenfabrik und zwei Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten ist unverändert.

Als Antwort auf russische Bombenabwürfe auf Insterburg u. Gumbinnen — offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte — haben wir gestern den Eisenbahnnotenpunkt Blatzhof mit 150 Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

Der Krieg, wie er heute, wie er seit Monaten geföhrt wird, gleicht auf jedem seiner Schauplätze einer einzigen großen, niemals von völliger Ruhe durchbrochenen Schlacht. Hier und da gibt es Höhen und Tiefen, Versuche, die, mit größeren Massen begonnen, den Durchbruch zu erzwingen, die feindliche Stellung aufzurotten bestimmt sind. Es ist, als ob sich zwei riesige Festungsgürtel entgegensehen, hinter denen, weiter und immer weiter, sich neue Gürtel dehnen, riesige Werke, die den Weichen abnehmen, dem Nachdrängenden ein neues Halt gebieten sollen.

Das ist aber das Gewaltige heute, daß diese Festungen nicht auf deutschem Boden geschaffen sind, daß nicht der deutsche, sondern der fremden Erde die furchtbaren Wunden geschlagen wurden, die Spaten und Hacken und Granaten schossen. Denn jenes Städtchen Land, auf dem Franzosen und Deutsche, Belgier und Briten ringen, jener Teil Polens, auf dem Hindenburgs Armeen den Russen die Eisenbahn zeigen, wird noch durch manchen Frühling dem Bauern keine Früchte bescheren, und noch oft werden Blut und Erbe wechseln, ohne daß von den zertrümmerten Türmen der Kirchen wieder das Ave geläutet wird, ehe wieder durch die Straßen der wiedererbauten Dörfer der Rinder breitgestirnte, glatte Scharen zu den Ställen ziehen. Was aber hinter dem Gürtel liegt, den die deutschen Waffen zogen, das haben wir dem eigenen Zwede nutzbar gemacht, Flanderns Schätze, den Reichtum des französischen Lothringens und eines Teiles der Champagne, wie die Güter, die trotz allem noch der Boden von Polen trägt. Allerdings, der Traum von raschen, entscheidenden Siegen, die uns in das Herz Frankreichs und nach Warschau und vielleicht bis nach Petersburg führen und eine rasche Brücke bis nach England bauen sollten, ist vorüber. Wir aber in der Heimat müssen uns gedulden. Es ist ein Gewaltiges, das unsere Feldgrauen schon geschafft haben und täglich noch leisten. Es ist ein täglicher Kampf, ein fettes, schauerndes Schauen in die Ewigkeit. Und ein Appell an alle Kräfte der Nerven und der Seele. Von diesen Gesichtspunkten aus müssen wir die täglichen Meldungen über die Fortschritte unserer Truppen im Westen auffassen.

Der deutsche Druck in den Vogesen drängt gegen das hintere St. Amanttal auf die Linie Wildenstein-Krät und in südwestlicher Richtung gegen den Vauchentopf (1314 Meter), Drehsopf (1266 Meter) auf Dbern zu, das ebenfalls im St. Amanttal liegt. Darin liegt für die Franzosen die große Gefahr und darum haben sie die deutschen Stellungen bei Metzgeral und Sondernach angegriffen. Offenbar hatten sie bemerkt, daß die Deutschen in jener sülblich vom Festital liegenden Gegend Vorbereitungen zu neuen Aktionen vornahmen, die sie verhindern wollten. Der Verlust des hinteren St. Amanttales wäre für die Franzosen außerordentlich empfindlich, denn sie würden damit die Ventren- und Brumontstraße zur Verbindung mit den Truppen an der Neurthe verlieren und es würde auch die letzte rückwärtige Verbindung über den Col de Bussang schwer bedroht, ganz abgesehen davon, daß die französischen Truppen im Masfiv des Großen Belchen Gefahr laufen würden, abgeschnitten zu werden.

Wie Frankreich zum Kriege kam.

Auf die Frage, wie es kommt, daß Frankreich sich in einen Krieg mit Deutschland eingelassen hat, erhält man gewöhnlich als Antwort das Schlagwort: „Revanche“. So gewiß es nun ist, daß das auf seine Gloire so bedachte Frankreich die Wiederaufrichtung seines 1870-71 stark erschütterten Waffenruhmes immer im Auge behalten hat, wenigstens in gewissen Kreisen, so sicher hatten auch weite Kreise des Volkes sich mit dem durch den Frankfurter Frieden geschaffenen Zustand allmählich und unbewußt abgefunden und suchten nicht weniger als einen Krieg zur Wiederherstellung des früheren Zustandes. Die Gründe müssen also doch wohl tiefer gesucht werden.

Ein französischer Politiker tat vor zwei Jahren in einem Privatgespräch folgenden Ausspruch. Nach den Gründen gefragt, warum in den französischen Schulen, auf der Bühne, an der Börse, auf der Kanzel, kurz überall eine systematische Hege gegen Deutschland betrieben würde, die unbedingt zum Kriege führen müßte, und warum Frankreich das einzige Land sei, in dem man unauhörlich auf den Krieg zutriebe, antwortete er: „Wir sind auch das einzige Land, das einen Krieg braucht. Und zwar entspringt die Notwendigkeit eines solchen Krieges für uns nicht etwa dem für das Volk erledigten Revanchegedanken, sondern der klaren Einsicht der französischen Regierungskreise, daß Frankreich politisch und wirtschaftlich von Deutschland mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wird, und daß nur ein Krieg, der ihm Belgien und das linke Rheinufer verschaffe, ihm seinen Rang als Großmacht wiedergeben könnte“. Vor zwei Jahren also bekannte ein französischer Staatsmann, daß Frankreich einen Krieg mit Deutschland suchte, und heute behauptet das offizielle Frankreich unentwegt, daß das Land durch den deutschen Ueberfall ahnungslos überumpelt worden sei.

Die russischen Botschafter und besonders der letzte von ihnen, Jewolff, verstanden es, sich all der kriegsbegeisterigen Elemente und besonders der Presse auf meisterrhafte Weise zu bedienen. Man muß die innigen Beziehungen in Betracht ziehen, die zwischen Politikern, Geschäftsleuten, Journalisten, der Theater- und der offiziellen Welt bestehen. In Wirklichkeit ist es eine auf gegenseitiger Interessengemeinschaft begründete, ziemlich bumschelige und nicht immer ganz saubere Gesellschaft, in deren Hände die Geschicke Frankreichs liegen. Die radikale und radikal-sozialistische Partei war für den Frieden gestimmt. Ihr Einfluß aber, der in der Provinz sehr groß ist, schrumpft in Paris zu einem Nichts zusammen, und so erlebte man das seltsame Schauspiel, daß die französische parlamentarische Mehrheit von der Pariser Presse, Bühne und Bevölkerung beständig lächerlich gemacht oder gar in den Not gezerzt wurde. Einen großen Schaden für die radikale Partei bedeutete auch der in ihr herrschende Mangel an Einheitlichkeit. Sie trug Bersehungselemente

in sich, allen voran den persönlichen Einfluß Clemenceaus.

Zur Krisis kam es für die beiden einander entgegenarbeitenden politischen Richtungen bei Gelegenheit der letzten Präsidentenwahl. Jewolff stellte die Kandidatur Poincares auf, den nichts für den Präsidentenposten bezeichnete, ebensowenig wie ihn, nach der Ansicht vieler Franzosen, seine Verdienste einstmals für den Posten eines Ministerpräsidenten oder für einen Sitz in der Akademie bezeichnet hatten. Der einzige wirkliche Staatsmann, den Frankreich damals und überhaupt in den letzten Jahren besaß, der einzige, dessen Schicksal verhältnismäßig blank war, war Caillaux. Er war es, der zur Zeit Agadir den Krieg verhinderte, in den damals der russische sowohl wie der englische Botschafter, Sir Francis Bertie, Frankreich hineinzuweisen sich bemühten, und für den sie schon den Minister des Innern des Kabinetts Caillaux, de Selvas, gewonnen hatten. Caillaux war energisch: er widersetzte sich der Reute; er wagte es sogar, dem englischen Botschafter, der den Wert der englischen Freundschaft suchte, zu erwidern: „Herr Botschafter, uns stehen noch andere Freundschaften zur Verfügung“. Seit Agadir ward die Unschädlichmachung Caillaux' durch Jewolff und seinem Anhang beschlossen, dessen Hauptstütze, nicht zu seinem finanziellen Nachteil, Calmette war. Bei der Präsidentenwahl spielte Clemenceau, dessen Kandidat Pams war, die Hauptrolle. Er und Caillaux waren sich einig. Doch sie erlagen der Koalition Jewolff, Descaffe, Calmette, Hebrard (Le Temps) und Briand. Die Wahl Poincares bedeutete nicht nur den Triumph der Gegner Caillaux', sondern auch der Anhänger eines Arienes gegen Deutschland. Immerhin war der Triumph der Koalition in Frankreich nur vorübergehend. Caillaux, hierbei unterstützt von Clemenceau, wußte sich zu wehren und zu rächen, und die letzten allgemeinen Wahlen besiegelten seinen Sieg.

Caillaux war auf dem besten Wege, der einflussreichste und mächtigste Mann in Frankreich zu werden, als Frau Caillaux — im Grunde eine brave und ehrbare Frau, die das Schicksal aber in eine Umgebung brachte, in der die festesten und gesundesten sittlichen Grundtätze Schiffsbruch leiden — den Kopf verlor und dem Redakteur des „Figaro“, Calmette, eine Kugel durch den Leib jagte. Dieser tragische Schuß hat historische Bedeutung: er kostete Caillaux seine politische Laufbahn, und wenn Caillaux geliebt wäre, was er war, so hätte das Komplott gegen den europäischen Frieden, in dem die größten Namen Russlands und Englands aber auch manche dunkle Existenz in Frankreich eine Rolle spielten, nicht zum Ziele geführt.

Durch die Macht der Ereignisse hat sich der Kampf zur gewaltigsten historischen Abrechnung ausgewachsen, die die Welt je gesehen, einer Abrechnung, die den Patriotismus in Frankreich in seinen tiefsten Tiefen aufgewühlt hat und das Land ebenso wie uns zwingt, zur Verteidigung seiner weltgeschichtlichen Rolle, alle nationalen Kräfte einzusetzen und die höchsten Opfer zu bringen.

Nachdem der Kampf einen solchen Charakter angenommen hat, erübrigt sich eigentlich die Frage, ob Frankreich unser Mitleid gebührt. Wo die höchsten Güter, wo die Existenz auf dem Spiel stehen, da ist für Mitleid kein Platz mehr, da gibt es nur ein von der Selbsterhaltung diktiertes Gebot, das Gebot der eisernen Pflicht. Wir sind groß und stark genug, völlig durchdrungen von der Güte und Gerechtigkeit unserer Sache, um all die Schmähungen und Wutausbrüche der französischen Presse kühl an uns abgleiten zu lassen. Die einzig richtige Antwort auf das Gebahren dieser Presse hat ihr Fürst Bälou schon zur Zeit des Trenschuhandels gegeben, als er ihr von der Reichstagstribüne aus zurief: „Sie mögen ihre Schmähungen bergeshoch türmen, den Gipfel unserer Verachtung erreichen sie nicht.“

Schwerer zu bewerten und nicht so leicht zu verschmerzen sind die Taten, zu denen sich die Franzosen gelegentlich haben hinreißen lassen: Die unwürdige Behandlung der Zivil- und Militärgefangenen, die Verhöhnung und Mißhandlung der Krüppel, die ungeheuerlichen Kriegsgesundheitsurteile. Zur Erklärung, jedoch nicht zur Entschuldigung dafür, lassen sich nur die allgemeine größere Erregbarkeit des französischen Charakters und der Geistes- und Seelen-



zustand anführen, den der Verlauf des Krieges im Volke geschaffen hat. Nur ein außerordentlich starknerviges Volk kann die Enttäuschungen mit Ruhe und Würde tragen, wie sie Frankreich das Versagen des russischen Bundesgenossen, das allmähliche Aufdämmern der Rolle des englischen Freundes und seine Vergeblichkeit, bis zur Verzweiflung getriebenen Anstrengungen, den im Rücken stehenden Feind abzuschütteln, gebracht haben. Diesen Erscheinungen gegenüber kann und muß das deutsche Volk seine vornehme Ruhe und Selbstbewußtsein, seine Siegesgewißheit und sein Vertrauen in seine reiche Zukunft wahren, selbst wenn das Schicksal, wie es der Historiker Lavisse behauptet, nicht in seinem Schoße Konjunkturen birgt, die es ermöglichen, den Abgrund zwischen beiden Völkern auszufüllen.

Der französische Tagesbericht.

WTB. Paris, 21. April. Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr: Auf Reims wurden 50 Brandgranaten geschleudert. In den Argonnen und in der Champagne Artilleriekämpfe, ohne Eingreifen der Infanterie. Zwischen Maas und Mosel im Mort-Marewald in der Nähe der Straße Flirey-Essey kamen unsere Angriffe leicht voran. Im Prieferwald unternahm der Feind, nachdem er unsere Stellungen im Gebiete von Croix de Carmes heftig beschossen hatte, einen Angriffsvorstoß, der unerbittlich durch unsere Artillerie unterbunden wurde. An den Hängen des Parroys-Waldes ziemlich lebhaftes Kanonade und Vorkampfsgefechte. Am Abend des 19. April wurden zwei deutsche Gegenangriffe gegen den Hartmannsweilerkopf abgeschlagen.

2 tote französische Flieger aufgefunden.

WTB. Basel, 21. April. Wie die Nationalzeitung meldet, wurden im Hartwald bei Ottersheim durch eine Militärpatrouille zwei tote französische Flieger gefunden. Sie lagen über den zertrümmerten Apparaten offenbar schon einige Tage. Der Leutnant und der Sergeant gehörten wohl dem Geschwader an, das den Übungsplatz Reuenburg bombardierte und von deutschen Geschützen beschossen wurden. Beide Flieger zeigten mehrere Schußwunden. Ebenso war das Flugzeug mehrfach getroffen.

Innere Zustände Frankreichs.

Ein bezeichnendes Bild auf die inneren Zustände Frankreichs wirft der Brief eines über Deutschland nach Südfrankreich zurückgekehrten Franzosen, der, ein Zeichen für den immer näher kommenden Umschwung, sogar in einer französischen Zeitung veröffentlicht wurde. Das Verhalten der Deutschen, so schreibt der Franzose, war überall tadellos. Auch in der Schweiz verfuhr man überall mit uns sehr korrekt. Unsere Leiden begannen erst in der Heimat. Wir durften mit keinem Menschen sprechen, müssen in einem Gefangenenlager sitzen und werden wie Spione bewacht von den eigenen Landwehrläuten. Warum? Ohne die Deutschen herausstreifen zu wollen, gestehen wir, daß es uns in den besetzten Gebieten besser geht als in der Heimat. Diese offene Sprache in einem französischen Blatt mocht direkt stutzig und könnte ein Ausdruck sein für das dringende Friedensbedürfnis des französischen Volkes.

Verfenkung eines englischen U. Bootes.

WTB. Berlin, 21. April. (Amtlich.) In letzter Zeit sind mehrfach britische Unterseeboote in der Deutschen Bucht der Nordsee gesichtet und wiederholt von deutschen Streitkräften angegriffen worden. Ein seltsames Unterseeboot

wurde am 17. April versenkt. Die Vernichtung weiterer Unterseeboote ist wahrscheinlich, aber nicht mit voller Sicherheit festgestellt. Der stellvertretende Chef des Admiralstabs (gez.): v. Behnde.

Ein engl. Schlachtschiff erheblich beschädigt.

WTB. Berlin, 21. April. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß bei dem kürzlichen Zepplenangriff auf den Lyne auch ein englisches Schlachtschiff erheblich beschädigt worden sein soll.

Der englische Kater wird immer größer.

WTB. London, 21. April. Die „Times“ schreiben in einem Leitartikel: Trotz willkommener lokaler Erfolge änderte sich die Kriegslage in den letzten sechs Monaten wenig. Die Lage im Osten ist am 20. April in vielen Punkten überraschend ähnlich der vom 20. Oktober. Die Russen haben viel zu leisten, bis sie den Krieg auf deutsches Gebiet tragen können. Die Schlachtlinie an der Westfront steht sehr ähnlich da wie im Oktober. Kein Hinweis auf die ungeheuren Verluste der Deutschen ändert etwas daran. Auch auf den entlegeneren Kriegsschauplätzen weiß die Lage wenig Fortschritte auf. Die amtlichen Berichte über die Ereignisse in den Darbanelen lassen vieles ungesagt. Die Aktion wurde mit Hast und ungenügender Ueberlegung begonnen. Große Fehler wurden gemacht. Die wirkliche Operation muß erst beginnen. Die Kämpfe im Persischen Golf wurden als gloriose Siege ausposaunt. Tatsache ist, daß, während wir uns als Herren in unserem Mesopotamien wähnten und leichtlich vom Vormarsch auf Bagdad redeten, die Türken eine neue Armee zusammenzogen, die einen schlanken Vormarsch bis ein, zwei Stunden vor Basra ausführte. Die offizielle Version erklärt nicht deutlich, wie die Türken unerwartet den Streich nach dem Herzen unserer Stellung ausführten, wo wir nicht allzu stark, wenn auch ziemlich sicher sind. Ferner hieß es in den kurzen amtlichen Berichten, daß eine kleine britische Truppe schneidig auf persisches Gebiet sich, um die Delleitungslinie der Admiralität zu verteidigen. Wir sind auf allen diesen Operationsgebieten jetzt praktisch in der Defensive, und wenn wir angreifen, so geschieht dies zu einem defensiven Zweck. Auch wissen wir wenig, was in Ostafrika vorgeht. Die indische Presse erdört fröhlich die Verwandlung Deutsch-Ostafrikas in eine Sikh-Kolonie, aber ist sich nicht klar, daß wir keinen Zoll deutsches Gebiet besetzt haben. Das Blatt fährt fort: Auch das Vob der britischen Flotte sollte mit offener Anerkennung der Tatsache verbunden werden, daß die Kriegsmarine der deutschen Flotte jetzt größer als bei Kriegsbeginn ist. Soweit England in Frage kommt, glauben wir, daß die größte Aenderung seit August in dem verringerten Zutrauen zur Flotte besteht.

Internierung der Offiziere der deutschen Handelsdampfer.

WTB. London, 21. April. Die Mütter melden, daß die australische Regierung auf Instruktionen aus London beschlossen habe, die Navigationsoffiziere, Deckoffiziere und Ingenieure deutscher Schiffe, die seit Kriegsbeginn in australischen Häfen beschlagnahmt wurden, zu internieren. Bisher waren nur die Mannschaften interniert, während die Offiziere auf Barock freigelassen waren und ein Hund Sterling wöchentlich erhielten. Diese Zahlung ist eingestellt worden. Alle Offiziere der deutschen Handelsdampfer sind nach Konzentrationslagern gebracht worden.

Das Wärterhäuschen.

Von Felix von Mlieneron.

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

Als ich zum zweitenmal erwachte, fand ich mich in der gleichen Lage wie vorher. Aber ich fühlte mich erfrischt. Meinem Kopf ist ein zusammengesetzter Uniformrock untergelegt. Ich fühlte weder Schwindel noch Schmerzen. Ich konnte klar denken. Mein erster Blick fiel auf die noch immer sperrangelweit geöffnete Haustür. Ich sah wieder die Ranke und das schöne, grüne Blatt schaukeln. Dann glitt mein Auge auf mein linkes Bein. Die Wunde war mit Binden stramm umwickelt. Nur einige durch die Leinwand gebrungene Blutstropfen bemerkte ich.

Ich stellte weitere Beobachtungen im Zimmer an: Der Franzose links von mir war gestorben. Seinem Haupte war ein Tornister untergestellt. Aber dieser hatte sich durch irgend einen Umstand verschoben. Der Kopf, nach mir gewendet, war abgeglitten, nach hinten gefallen. Ich schaute in die gebrochenen Augen des Mannes, dicht, dicht neben mir. Der Mund stand groß geöffnet. Der linke Arm zeigte sich, erstarrt, im rechten Winkel erhoben; die Hand dieses Armes scharf gekrallt.

Rechts von mir, ebenso dicht wie meinem linken Nebenmann, fand ich einen französischen Gardefapitan. Aus dem blaffen, länglichen Gesicht luden mich groß, fragend zwei dunkelbraune Augen an. Ein schwarzer Senrtaure stand dem bleichen Gesicht gut. Dieser Franzose atmete noch. Nur die linke Hand, die er schwer auf die Brust drückte, als wolle er einen sprudelnden Quell aufhalten, verriet mir, daß ihm hier die Kugel ereicht hatte. Auch er war, wie die andern im Raum Anwesenden, verbunden. Trotzdem sickerte unaufhörlich Blut durch seine Finger.

Ich konnte meine Uhr aus der Tasche ziehen. Sie zeigte drei Minuten nach fünf nachmittags.

„Mein Kamerad“, sagte leise zu mir der französische Kapitän. Ich wußte, daß er die Zeit wissen wollte: Ich drehte ihm die Uhr hin. Er lächelte, nickte schwach und schloß die Augen.

Ich sah mich, ein wenig mich umhingend, nach allen Seiten um. Das Wärterhäuschen war überall die Spuren eines hier heftig getohnten Kampfes. Gewehrklügel waren in die Wände geschlagen oder hatten den Bug abgerissen. Vor dem Fenster hing ein halb heruntergeretzter, zerfetzter Vorhang. Möbel und Gerätschaften lagen, was davon wenigstens noch vorhanden war, in Trümmern. Vor meinen Füßen ruhte eine zerbrochene Lampe; nur der Zylinder war merkwürdigerweise heil geblieben. Umherlag auch hier unter der Decke das Rautenwerk. Der elektrische Strom mußte jedenfalls durch Zerschütterung während des Geschehens aufgehört haben zu arbeiten, und doch immer noch es mir, als wenn der Hammer ganz seine Töne an der Metallkugel in Schwingung setzte: Bin, bin, bin... Das schien mir das einzige Geräusch, denn sonst war es still um mich. Im ganzen mochten wir zu zehn, zwölf beisammen hier sein. Von diesen schliefen aus Erschöpfung und Blutverlust die meisten, die anderen waren Leichen. Es herrschte gleichsam eine Grabesstille, eine feierliche Stille. Von außen, außer dem Schießen aus großer Entfernung, kam kein Klang. Die Insassen des Häuschens blieben verhiert. Die Kräfte und Lazarettsgehilfen schliefen und schliefen und bespalteten und steheten und verbanden längst an anderen Plätzen. Ja, so still war es zeitweise, daß ich die Weintanke an der Türpfosten schlagen hören konnte. Und dann das mir fortwährend ins Ohr klingende — war es Lärmung? nur durch meine erregten Nerven hervorgerufen? — seine Bin, bin, bin des Rautenwerks.

Ich sah wieder den mit ruhigen Atemzügen schlafenden Kapitän. Das Blut sickerte nicht mehr durch seine Finger. Der Quell schien verhiert. Aber es hatte wohl nur eine andere, gefährlichere, schneller den Tod bringende Richtung genommen, die Richtung nach innen.

Mein Nachbar erwachte und schlug die großen, braunen Augen zu mir auf. Und wieder war es mir, als ob er sie prüfend auf mich richtete. Er bat um einen Trunk. Ich konnte ihm zu meiner Freude dienlich sein; denn durch die Vorlage des kleinen Oberlabstarkes standen bei jedem von uns Kochgeschirre mit schäumigem Brunnwasser. Anderes war nicht zu haben. Und auch: im

Ein russischer Umgehungsversuch in den Karpathen gescheitert.

WTB. Wien, 21. April. Amtlich wird verlautbart vom 21. April 1915: In den Karpathen hat der Gegner seine verlustreichen Angriffe gegen die wichtigsten Abschnitte der Front seit geraumer Zeit eingestellt. Dies gilt besonders von den Abschnitten unserer Stellung, die die wichtigsten Einbruchswegen nach Ungarn, das Ondawa, Laboreza und Ungtal, decken. Abseits dieser Hauptvorrückungslinie im Waldgebirge zwischen Laboreza und Ungtal verfuhr der Feind auch jetzt mit starken Kräften durchzudringen. Ein Durchbruch in dieser Richtung sollte trotz schwerer Opfer frontal nicht zu bezwingenden Widerstand unserer Tal- und anschließenden Höhenstellungen durch eine Umgehung brechen. So entwickelten sich im oberen Gzrofolal bei Nagypolany, sowie im ganzen Quellgebiet dieses Flusses neuerdings heftige Kämpfe, die mehrere Tage und Nächte andauerten. Auch hier erlitten die heftigen russischen Vorstöße schließlich das allen früheren Angriffen zu Teil gewordene Schicksal. Nach Verlust von vielen Tausenden Toten und Verwundeten, sowie über 3000 unverwundeten Gefangenen wurde der Vorstoß vom Feinde aufgegeben.

Den vielen, im Ausland verbreiteten, auch offiziellen Meldungen der russischen Heeresleitung über Erfolge in den langwierigen Karpathenkämpfen kann kurz gegenüber gehalten werden, daß trotz aller Anstrengungen und großen Opfer der vom Gegner stets als Hauptangriffsziel und als besonders wichtig bezeichnete Ujzoker-Paß nach wie vor fest in unserem Besitz ist.

An den sonstigen Fronten fand Geschäftskampf statt. Die Situation ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Hüfer, Feldmarschallleutnant.

Die Karpathenschlacht ist glücklich in das Stadium gekommen, welches von den verbündeten Zentralmächten erhofft wurde. Die gemeinsame Kriegsführung im Osten, die gegenseitige Unterstützung an kritischer Stelle, haben so erfreuliche Früchte gebracht, daß man die Zermürbung der russischen Angriffe und Durchbruchversuche als sicher ansehen kann. Beginnen doch die Russen nach den amtlichen Berichten aus Petersburg selbst Betrachtungen darüber anzustellen, daß ihre Bemühungen im Karpathenraum erfolglos bleiben könnten. Es sind Verstärkungen, welche rechtzeitig am rechten Ort erschienen und eingesetzt wurden, die diesen Umschwung der Lage, der soeben angekündigt wird, bewirkt haben.

Nach der heutigen Meldung kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der gewaltige Vorstoß der russischen Heere gegen die Karpathenfront zum Stehen gebracht worden ist. Es ist den Russen trotz gewissenloser Ausopferung von Tausenden und Abertausenden von armen Menschen nicht gelungen, auch nur eine einzige der wichtigsten Einbruchsstrassen nach Ungarn in ihren Besitz zu bringen. Kenner der militärischen Verhältnisse schätzen die Anzahl der russischen Truppen, die dort — zumal nach der Heranziehung der nach dem Fall von Przemyśl freigewordenen russischen Streitkräfte — tätig waren, auf rund 2 Millionen Soldaten. Das Bestreben, mit dieser gewaltigen Machtentfaltung das oben bezeichnete Kriegsziel zu erreichen und die Karpathen zu überschreiten, ist nach den bisherigen Ergebnissen jedenfalls gescheitert, und das Hinopfern einer riesigen Anzahl von Streitkräften hat nur dazu geführt, daß die russische Armee in Galizien schließlich nur jene Positionen

erhielt, in der Schlacht ist jedes noch so mit Schlamm durchsetzte Wasser ein klares Brunnlein. Als ich den Gardefapitan erlöst hatte — es gelang uns mit vereinten Kräften — drehte er sich langsam zu mir und sagte:

„Sie sind mein Kamerad. In ganz geringer Zeit werde ich sterben. Ich fühle noch so viel Kraft in mir, daß ich Ihnen ein Geheimnis anvertrauen kann. Es ist eine Beichte und eine Bitte. Ich weiß, Sie erlauben es, Sie sind mein Kamerad.“

Die einfachen Worte: „Sie sind mein Kamerad“ und wie er sie so einzig vertrauensvoll sprach, hätten das härteste Eis erweicht. Wir bogen uns, so gut es geben mochte, einander hin. Drei, vier Zoll nur trennten unsere Augen. Aber wie es sich bei der Natur unserer augenblicklichen Verhältnisse von selbst verstand, redeten wir zuerst vom heutigen Tage und von unseren Wunden. Da begann er. Und während seiner ganzen, schreibbar vollen Beschwerden geführten Aussprache klang es sehr leise, mit Worten von etwa zwanzig, dreißig Sekunden, bin, bin, bin, bin, bin vom Rautenwerk her, schlug die Ranke an den Pfosten, hörten wir in der Ferne das allmählich schwächer werdende Schießen und, wie es mir vorkam, vom Binde herübergetragen das Schen, Schönen, Wimmern und Klagen der Verwundeten und Sterbenden.

Mit Anstrengung entnahm er einer Tasche im Futter seines Vorderrockes zwei Schreiben, von denen das eine einen bedeutend größeren Umfang hatte als das andere. Zuerst übergab er mir das kleinere mit dem Eruchten, es so bald wie möglich an seinen Bruder, den Vicomte Gautier de Perouse, nach Vlle gelangen zu lassen. Er erzählte mir, sein Bruder sei ein edler Mensch, der die Welt kenne und nicht kleinlich denke; daß dieser die Vermögensverhältnisse seiner (des Kapitans) geliebten Frau und seiner Kinder ordnen, daß er — und der mit dem Tode Ringende neigte sich küsternd an mein Ohr — auch für Ranon Deuxpierres sorgen werde, wenn...

Ich konnte keine Worte, die sehr leise und hastig wurden, nicht verstehen; aber ich erriet, was er sagen wollte. Ich legte meine Hände auf seine Hände und gab ihm dadurch zu bedenken, daß ich sein Vertrauen ehre. Ich sagte ihm, er könnte sich darauf verlassen, daß ich den

inne hat, die sie bei Beginn der Offensive hielt, und daß die erwähnten Verluste notwendigerweise jenen Zustand der Erschöpfung, den die deutsche und die österreichische Heeresleitung beabsichtigten, herbeigeführt haben.

Es war zu erwarten, daß die Russen versuchen würden, die Hauptstellung der Verbündeten zu umgehen. In der Tat waren die seit einiger Zeit in den seitlichen Waldgebirgen eingesehten heftigen Kämpfe die Verläufe der Verwirklichung dieses Planes. Aber auch dieser Versuch ist nach Verlust von vielen Tausenden von Toten und Verwundeten sowie über 3000 unverwundeten Gefangenen vollständig gescheitert.

Es ist also durchaus begründet, wenn man auf den bisherigen Verlauf der Karpathenschlacht mit voller Befriedigung zurückblickt und den tapferen Truppen, die eine ungeheure Ausdauer und Beharrlichkeit an den Tag gelegt haben, volle Anerkennung zollt. Es fragt sich nun, was für Konsequenzen der bisherige Verlauf der Dinge nach sich ziehen wird. Daß eine militärische Erschöpfung des russischen Heeres eingetreten ist, wurde bereits erwähnt, ob diese Erschöpfung dauernd ist, kann heute noch nicht festgestellt werden. Was aber die politischen Konsequenzen der Erfolge der Verbündeten in den Karpathen anbelangt, so bestehen sie vorwiegend darin, daß die Zurückdrängung des russischen Angriffes sicherlich in gewissen neutralen Staaten nicht ohne Wirkung auf die dortige Stimmung bleiben wird. Andererseits aber muß man sich doch hüten, die militärischen und politischen Folgen zu überschätzen und darf aus ihnen nicht den Schluß zu ziehen versuchen, daß in der allgemeinen Lage eine Aenderung vorbereitet sei, die den Weg zu Friedensverhandlungen weisen könnte. Nach der Anschauung von Kennern der Verhältnisse ist man noch nicht so weit.

Schwere Niederlage der Russen in Kaukasien.

WTB. Konstantinopel, 21. April. Nach sicheren Nachrichten aus Erzerum sind die Angriffe, die die Russen seit 5 Tagen gegen die türkischen Stellungen südlich von Artwin unternommen haben, mit großen Verlusten für den Feind abge schlagen worden.

Das französische Expeditionskorps auf dem Wege nach den Dardanellen.

WTB. Lyon, 21. April. Der „Progres“ meldet: Teile des französischen Expeditionskorps haben Alexandria verlassen, um nach den Dardanellen gebracht zu werden. Der Hafen ist von Militärtransporten und Kriegsschiffen überfüllt. Post- und Handelsdampfer haben ihre Fahrten verschieben müssen; man glaubt, daß ein Teil des Expeditionskorps an den kleinasiatischen Küsten gelandet werden wird.

Verletzung der griechischen Neutralität durch die Engländer.

WTB. Athen, 21. April. Es wird bestätigt, daß das bei Chios gestrandete türkische Torpedoboot „Timur Dizar“ in griechischen Gewässern von einem englischen Kriegsschiff verfolgt wurde. Bei dem gestrigen Angriff auf die Dardanellen wurden die englischen Kriegsschiffe „Menar“ und „London“ beschädigt. Es wird gemeldet, daß bei Lemnos dieser Tage von Alexandria angelaufene Transportdampfer der Alliierten mit zum größten Teil Kolonialtruppen an Bord liegen. Der tägliche Verkehr mit den Inseln Lemnos und Tenchos ist von den Engländern verboten worden.

70 Prozent der 2. Kriegsanleihe eingezahlt.

WTB. Berlin, 21. April. Auf die zweite Kriegsanleihe sind bis jetzt 70 Prozent des gezeichneten Betrages von 9060 Millionen Mark eingezahlt.

Brief so schnell wie möglich bezorgen würde. Ein dankbarer Blick und ein dankbares Lächeln war seine Antwort. Nun gab er mir das zweite, größere Schreiben. „Dies schrieb ich“, so begann er wieder, „vor zwei Tagen, als wir einen Ruhetag in Belleville hatten. Ich übergebe es Ihnen mit dem Wunsch, daß Sie es, wenn Sie es in ruhigeren Zeiten gelesen haben, vernichten. Es ist eine Selbstanlage und Rechtfertigung, eine Rechtfertigung, so weit dies möglich ist. Bald stehe ich vor Gott dem Herrn, und er, der alle Tiefen unseres Daseins, alle Kämpfe unserer Seele kennt, wird mir verzeihen.“

Weiter kam er nicht. Außerst erschöpft lehnte er sich zurück und schloß die Augen. Nur einzelne Worte und Sätze, Phantasien, Irrsinn er noch. Immer und immer wieder nannte er voller Liebe die Namen seiner Frau und seiner Kinder. Seine Brust hob sich schwerer, langsamer, und ohne Todesstampf ging er hinüber.

Ich drückte ihm, mich unter Schmerzen zu ihm bendend, die Augen zu. In dieser Minute fing das Lächeln an zu rumoren, sehr laut, wie eine verrückt gewordene Handuhr. Und unausgesetzt klang ein rasches Bim, bim, bim, bim, bim, bim... Ich sah deutlich den Hammer schlagen.

Als die Dämmerung einsetzte, hörte ich Stimmen. Ein Trupp Leichtverwundeter, mit verbundenen Köpfen und Armen, ging an der Haustür vorbei. Gleich darauf erschien eine Train-Abteilung mit ihren Wagen, um die Beförderungsfähigen von uns abzuholen und nach rückwärts zu schaffen. Als ich hineingehoben wurde, entdeckte ich den guten, tröstenden Mond. Seine volle Scheibe stand dicht über dem einsamen Wärdershäuschen, das dem französischen Gardebataillon und einigen anderen Kameraden zum Zeichenhaus geworden war.

Schon nach zwei Tagen fand ich Gelegenheit, den Brief sicher nach Lille in Bewegung zu setzen. Das andere Schreiben öffnete ich erst während der Heilung meiner Wunde. Ich hatte eine Art Angst davor

Erster Zusammenstoß japanischer und chinesischer Truppen.

WTB. Hamburg, 21. April. Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Kopenhagen: Londoner Telegramme aus Peking besagen, China hat gestern amtlich Einspruch erhoben, weil 100 chinesische Räuber, bewaffnet mit japanischen Gewehren und geführt von Japanern in Schantung gelandet und landeinwärts marschiert sind und von reichen Chinesen Lösegelder erprehten und Dörfer plünderten. Chinesische Truppen, die die Banden zurückwerfen wollten, wurden von den in Schantung stationierten japanischen Truppen bekämpft. Es scheinen sich wichtige Begebenheiten vorzubereiten.

Vorläufige Einstellung der Hin.-jap. Verhandlungen.

WTB. London, 21. April. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Die Verhandlungen mit Japan wurden fast gänzlich eingestellt bis zu einer formellen Erklärung der britischen Politik, die in dieser Woche erwartet wird. Die weitere Entwicklung hängt wesentlich von der Festigkeit unserer Downingstreet ab. Jedermann fragt, wie Japan, das keine 100 englische Meilen Eisenbahn in China ohne Hilfe des fremden Geldmarktes bauen kann, Rechte und Privilegien im Jangtsetal fordern kann, die 100 Millionen Pfund Sterling erfordern. — Wie das Reutersche Bureau aus Peking meldet, leistet China festen Widerstand gegen Japans Forderungen betreffend Fuzien, Hangehpiang und das Jangtsetal. Die Steuerfrage und die Polizeifrage, sowie die Frage der Söldnerwerbungen blieben unerledigt. Die Japaner erklärten, daß sie auf Instruktionen aus Tokio warten.

Letzte Nachrichten.

WTB. London, 22. April. „Daily Chronicle“ meldet aus Athen, daß türkische Flugzeuge aus Smyrna in den Dardanellen ankommen sind. Die Flieger fliegen über die im Golf von Saros ankernde Flotte der Alliierten und werfen Bomben, ohne jedoch Schaden anzurichten.

WTB. Amsterdam, 22. April. Der „Associated Press“ zufolge forderte das frühere Kongressmitglied Hermann Meijer in einer Konferenz der Industriellen, die auf Farbstoffe angewiesen sind, die Fabrikanten aus, sofort gegen Großbritanniens Verfügungen bezüglich des Handels mit Neutralen Schritte zu tun, da sonst Hunderte von Fabriken die Arbeit einstellen müßten und über 300 000 Arbeiter beschäftigungslos werden würden. Viele amerikanische Fabrikanten seien ganz auf Rohmaterialien aus Deutschland angewiesen. Die Deutschen seien es überdrüssig, Farbstoffe nach Amerika zu schicken, wenn sie keine amerikanischen Waren, namentlich Baumwolle, beläimen. Wenn die amerikanischen Fabrikanten England nicht mehr liefern würden, würden sich die gegenwärtigen Verhältnisse schnell ändern und der Krieg rasch zu Ende gehen.

WTB. Mailand, 22. April. Der „Corriere della Sera“ bespricht in einem in ruhigem Ton gehaltenen Artikel die militärische Lage. Das Blatt kommt zu dem Ergebnis, daß Deutschland noch unerschüttert im Vertrauen und stark an Mitteln sei. Das deutsche Heer sei jedem Feind, einzeln genommen, überlegen. Deutschland könne, wenn es wolle, noch einen recht langen Defensivkrieg an den Grenzen führen.

WTB. Lyon, 22. April. Nach einer Meldung des „Nouveliste“ aus Paris beabsichtigt die Heeresverwaltung, angeblich infolge zahlreicher schwerer Verwundungen, welche Soldaten am Kopf erlitten haben, das französische Käppi durch einen Stahlhelm zu ersetzen, der den Nacken, die

gebaut es zu brechen. Endlich überwand ich mich. Kaum je eine Dichtung wußte ich, die mich so erschüttert hätte als die Lesung dieser Zeile. Die Tatsache selbst, die in ihr klar gelegt wurde, war die gewöhnlichste der Welt, täglich finden wir sie im Leben selbst wie in Romanen: Der Vicomte hatte elf Jahre in überaus glücklicher, kinder- gesegneter Ehe gelebt. Einige Monate vor Ausbruch des Krieges erschien zum Besuch in seinem Hause eine Verwandte, ein junges Mädchen, die Gräfin Ranon Deuzpiertes. Er verliebt sich heiß und heftig in sie und wird wiedergeliebt. Und nun entsteht der furchtbare Kampf zwischen Pflicht und Natur.

Aber wie war dieser Kampf geendet! als wenn einer der wenigen wirklichen Künstler, in diesem Falle Dichter, als wenn ein Shakespeare, Goethe, Heinrich von Kleist, Theodor Storm, Fontane, Dostojewski, Turgeniew, Tolstoj, Maupassant und wie die paar Großen, die paar Dichterkünste heißen, diesem Zweikampf ihre Feder geschenkt hätten. Bis in den tiefsten Abgrund zeigte der Vicomte seine Seele. Ich war bis ins Innerste ergriffen. Ich habe aus dieser, wie soll ich sagen: Erzählung gelernt, daß wir Menschen milde urteilen sollen, milde, milde, denn wir kennen selten die Beweggründe und wissen nicht von den Kämpfen einer fremden Seele. Und milde urteilen sollten über ihre Mitmenschen die Moralprediger, die selbst nie in Versuchung gekommen sind.

Ich habe sofort das Schreiben, wie ich es verprochen hatte, vernichtet; und weder Frau von Berouise ahnt es, daß ein böser Präfix das Geheimnis ihres Gatten kennt, noch die süße Ranon Deuzpiertes.

Es wäre eine Frage: Wie konnte der Vicomte mir, dem ihm ganz Fremden, seine Zeile, die das Heiligste enthielt aus seinem Leben, übergeben? Aber sagte er nicht einfach: „Sie sind mein Kamerad.“

Ende.

Schläfe und die ganze Stirn bedeckt. Das Gewicht des Helms betrage 800 Gramm. Die Versuche hätten bereits begonnen. Eine amerikanische Firma sei bereit, 50 000 Helme täglich herzustellen.

WTB. Haag, 22. April. Der „Nieuwe Courant“ meldet aus London: In der gestrigen Sitzung des Unterhauses sagte Lloyd George: Die Regierung ist nicht der Ansicht, daß der Krieg mit mehr Erfolg geführt werden würde, wenn die allgemeine Wehrpflicht eingeführt würde. Lord Ritchener ist sehr zufrieden mit dem Erfolg, den der Aufruf an die Freiwilligen hatte.

WTB. Stockholm, 22. April. Der Dampferverkehr mit Finnland ist gestern mit drei Dampfern wieder aufgenommen worden, die von Stockholm abgegangen sind.

WTB. Berlin, 22. April. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Wien gemeldet: Ein höherer Offizier teilte einem Mitarbeiter des „Pesti Hirlap“ über die Lage in Südostgalizien mit: Unsere Truppen haben hier so ausgezeichnete Stellungen, daß jeder Angriff der Russen zusammenbrechen muß. In den Karpathen werden nur unbedeutende Kämpfe geführt.

WTB. Berlin, 22. April. Nach dem „Berliner Tageblatt“ ist der Dyckerhoff in Ymuiden gestern von der deutschen Regierung mitgeteilt worden, daß der Fischdampfer „Ocean III“ in der Nordsee angehalten und am Montag nach Hamburg gebracht wurde.

WTB. Budapest, 22. April. Der Spezialbericht „atter des Pester Lloyd“ meldet aus Speries: Unsere Artillerie hat ein russisches Pulvermagazin gesprengt. Ein Versuch der Russen, ihren rechten Flügel von Konieczna nach Galizisch-Byszowa auszubehnen, ist vereitelt worden. In der Richtung auf Ganzowa und Ujele brängten wir die Russen zurück und machten viele Gefangene. Diese flohen, sie hätten höchstens noch 1/2 Kg. Brot und rohes Fleisch bekommen.

WTB. Blyssingen, 22. April. Die britische Admiralität hat neuerdings die Einstellung des Passagierverkehrs der Seelandlinie verfügt. Der Dampfer „Medlenburg“, der jetzt in Lissabon liegt, darf nicht zurückfahren. Der Postdienst wird fortgesetzt.

WTB. Lyon, 22. April. Dem „Nouveliste“ wird aus Paris gemeldet: Im Zusammenhang mit der Unterschlagungsaffäre Goupil sind in Paris zwei Großkaufleute verhaftet worden. Die Polizei verweigert jede weitere Auskunft.

WTB. Amsterdam, 22. April. Das „Handelsblad“ meldet nach der „New-York Tribune“, daß die Lieferung von Unterseebooten trotz der Erklärungen Syriens fortgesetzt werde. Die Verträge mit der Bethlehem Steel Company lauten zuerst auf die Lieferung ganzer Unterseeboote. Als dies dann für Neutralitätsverletzung erklärt wurde, wurden Teile von Unterseebooten nach Montreal gebracht, dort zusammengekehrt und nach England verschickt. So erhält England die bestellten Unterseeboote trotz Syriens Erklärung. In Quiney, sagt das Blatt, ist das ein offenes Geheimnis.

WTB. Berlin, 22. April. Aus Amsterdam meldet das „Berliner Tageblatt“: Einem Briefe aus Kapstadt entnimmt der Haager „Nieuwe Courant“ Einzelheiten über die Lage in Südafrika. Es heißt darin u. a., jetzt sei Südafrika für mindestens die Hälfte der holländischen Bevölkerung eine Hölle. Tausende schmachteten in Gefängnissen und Lagern. Das Kriegsrecht regiert überall. Anbauend werden Bürgertruppen nach Deutsch-Südwestafrika geschickt. Die Zahl der Fahnenflüchtigen ist groß. Nach den Verlustlisten der Schlacht, die am 19. März östlich von Swatopmund von Botha geliefert wurde, sind die meisten Gefallenen Holländer.

WTB. Berlin, 22. April. Der „Berliner Volksanzeiger“ meldet: Das Flugzeug, das am 16. April den Angriff auf Gallien unternahm, war nach einer Meldung der „Times“ ein englischer Zweidecker. Durch den Morgennebel hatte sich das Flugzeug um 7 1/2 Uhr unmerklich dem Rhein genähert und warf 4 Sprengkörper auf den südlichen Teil des Bahnhofs von Bilingen. Der Zweidecker wurde beschossen. Er wandte sich darauf nach Norden u. flog in der Richtung nach Mühlheim.

Amthliches.

Ausweispapiere für Deutsche im Ausland.

Es liegt der Verdacht nahe, daß Ausweispapiere, die an im feindlichen Ausland zurückgehaltene Deutsche gesandt werden, zu Spionagemitteln mißbraucht werden.

Im Interesse der Verteidigung des Vaterlandes wird daher jedermann gewarnt, Reisepässe, Papiertickets, Devisenscheine, Staatsangehörigkeitsausweise und dgl. oder Militärpapiere an im feindlichen Ausland zurückgehaltene Deutsche zu übersenden.

Landesnachrichten.

Altensteig, 22. April 1915.

Die württembergische Verlustliste Nr. 163

verzeichnet Verluste vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119 (26. März bis 1. April), vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 121, vom Pionier-Regiment Nr. 122 (20. Februar bis 10. März), vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 1 (1. März), vom Infanterie-Regiment Nr. 125 (2. bis 25. Februar), vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 125 (12. bis 28. März), vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 126 (30. März bis 5. April), vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 246 (2. bis 8. April), ferner vom Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 26, von der I. Ersatz-Abteilung Feldartillerie-Regiments Nr. 29, vom Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 54, von der I. Ersatz-Abteilung Feldartillerie-Regiments Nr. 63, von der 2. Landwehr-Pionier-Kompagnie, von den Magazin-Führer-Kolonnen Nr. 51 und Nr. 53.

Die Liste enthält u. a. folgende Namen: Ref. Georg Kalmbach, Simmersfeld, gef., Kopfschuß. Gef.-Ref. Johannes Beutler, Walldorf, verw., r. Bein. Gef.-Ref. Christian Lehmann, Hallwangen, verw., Hals. Ref. Friedrich Lampart, Pfalzgrafenweiler, verw., r. Arm. Uffz. Alois Straub, Oberthalheim, l. verw., Kopf. Gef.-Ref. Georg Wiedmaier, Nach, gef., Bauchschuß.

Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen" bereitet für die kommenden Monate eine Reihe von Sammlungen vor, die vermöge ihrer Organisation die weitesten Kreise des Publikums zu werktätiger, ergiebiger Mithilfe heranziehen sollen, ohne ihm irgendwelche empfindliche Opfer zuzumuten. In die Gebenfreudigkeit der Dahingeblichen, die seit Monaten mit Blüten voll Stolz und Bangen nach Osten und Westen schauen, werden jetzt, gewiß immer in wohlgemeinter Absicht, ungeheure Anforderungen gestellt, und gerade die großen Erfolge der Nationalstiftung liefern den besten Beweis, daß das deutsche Herz nicht versagt. Sie rechnen mit der gewiß begründeten Ueberzeugung, daß das deutsche Herz auch fernerhin nicht versagen wird, denn die Nationalstiftung kann ihr gewolltes Liebeswerk nur vollbringen, wenn sie mit langem Atem aus dem Vollen schöpft und wenn die unzähligen offenen Hände, die sich im Bewußtsein einer heiligen Pflicht den Hinterbliebenen entgegenstrecken, von der Erkenntnis geleitet werden, daß am Besten gibt, wer zur rechten Zeit und am rechten Ort gibt. Wer sein Geld verzettelt, der verzettelt die Hilfe, der verzettelt sein Herz!

Calw, 21. April. Nach 18 1/2-jähriger Wirksamkeit in dieser Stadt und Bezirk tritt **De kan Roos** in nächster Woche in den Ruhestand über. Aus dessen Anlaß versammelten sich die Geistlichen des Bezirkes Calw am Montag mittag im Badischen Hof zu einer Abschiedsfeier, bei der dem Scheidenden herzlichste Worte, die von Liebe und Verehrung zeugten, gewidmet wurden.

Stuttgart, 21. April. (Heldentod.) Im Alter von 23 Jahren ist am 19. April in den Argonnen Leutnant **H. Ernst Dieber**, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Sohn des Regierungsdirektors Dr. von Dieber, vor dem Feind gefallen.

Tuttlingen, 21. April. (Austauschgefangene.) Mit dem Nachmittagszug kamen von Stuttgart 30 Austauschgefangene hier durch, die nach Konstanz beordert wurden, wo ein größerer Trupp angelammet wird, der ab 1. Mai durch die Schweiz nach Frankreich heimkehren soll. Einer von ihnen erzählte, daß er vor sieben Monaten im hiesigen Lazarett gewesen sei. Er war erfreut, auf der Heimfahrt Tuttlingen nochmals zu sehen, so daß man ihm anmerkte, daß es ihm hier nicht übel gefallen hat.

Zuffenhausen, 21. April. (Die kann von Glück sagen.) Eine Bauersfrau von den Fildern, die anscheinend, zum ersten Mal auf einem Pferdemarkt war, ist das Opfer eines Gauners geworden, wobei es allerdings noch glimpflich abging. Ihre beiden schweren Pferde hatten schon in Hälbe einen Liebhaber gefunden und nach kurzem Handeln lud sie glückstrahlend den Käufer zum „Weinkauf“ ein, ohne vorher das Geld für die Pferde in Händen zu haben. Doch wie zufällig verschwand der „Käufer“ und stellte sich auch nicht mehr ein. Nach längerem Warten gewahrte die Bauersfrau, daß sie einem Galgenvogel in die Hände gefallen ist. Die Pferde hat dieser vorsichtigerweise im Stalle gelassen, so daß der Schaden nicht besonders groß ist.

Zhanheim in Hohenz. 21. April. (Stet die Kinder!) Das 2 1/2 Jahre alte Kind des Adlerwirts Dehner kam unter ein Steinuhrwerk. Der Fuhrmann versuchte das Kind zu retten, aber es war zu spät; ein Rad des Wagens ging dem Kind über einen Fuß, der total zerquetscht wurde. Das bedauernde kleine Geschöpf wurde sofort nach Tübingen gebracht, wo es seinen Verletzungen erlag. Den Fuhrmann trifft keine Schuld.

Möckmühl, 21. April. (Töblicher Unfall.) Als der 9-jährige Sohn des Weichenwärters Bender einem Zuge nachwinkte, wurde er von einem rangierenden Wagen erfasst und so schwer verletzt, daß er nach einigen Stunden starb.

Sparbarkeit mit dem Brote ist eine patriotische Pflicht. Jeder gebe ein gutes Beispiel.

Deutsches Reich.

Schweres Straßenbahnunglück.

W.B. Berlin, 22. April. Heute Nacht gegen 1/2 Uhr entgleiste am Reichstagsgebäude an der Ecke der Sommerstraße ein Straßenbahnwagen des Stadtrings Nr. 1 und sauste über das Asphaltpflaster, die Bordschwelle und über den Bürgersteig nach Zerkümmerung des eisernen Gitters in die Spree. Der Führer des Straßenbahnwagens und der Schaffner, sowie zwei Soldaten, die auf der hinteren Plattform standen, konnten sich durch Abspringen retten. Der Wagen fiel mit 14 Insassen ins Wasser. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte drei Männer und zwei Frauen nur als Leichen bergen, während die übrigen Personen sich teils auf das Dach des Wagens retteten, teils von Schiffen gerettet wurden. Die Namen der Verunglückten sind noch nicht ermittelt. Nach den Angaben des Wagenführers befand sich der Wagen vor der Kurve in langsamer Fahrt und es sei ihm unerklärlich, wie der Wagen plötzlich in rasende Fahrt übergehen konnte.

Konkurse.

Wilhelm Bader, Schreiner in Stammheim. — Paul Heinrich Verberich, Maler in Neckarwehingen. — Nachlaß des verstorbenen Kaver Bäuerle, Wehgers in Ummemingen. — Bernhard Bühler, früherer Gaswerkskassier in Ravensburg.

Wetterbericht.

Der Luftdruck hat sich über Südwestdeutschland zwar noch etwas erhöht; die Depression im Nordwesten ist erheblich stärker gewachsen und hat bereits eine flache Furche über Mitteleuropa vorgeschoben. Für Freitag und Samstag ist deshalb noch vorherrschend trodenes und mildes Wetter, aber zunehmende Bewölkung zu erwarten.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich Paul.
Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altenteig.

Altenteig-Stadt.

Der Verkauf der durch Vermittlung der Stadtgemeinde bezogenen

Maccaroni

(echt italienische Ware von tadelloser Beschaffenheit)

erfolgt durch die Geschäftsleute: Beck, Paul; Bühler, Fritz; Burgbarb, Christian jr.; Dregel, Georg; Fläher, Adolf; Flaig, Friedrich; Fril, Karoline; Densler, Heinrich; Densler, Wilhelm; Luz, Johann Georg; Luz, Lorenz; Rau, Friedrich; Rothfuß, Georg; Schilling, Wilhelm; Schmidt, Hans; Steeb, Karl; Weller, Karl; Wurster, Jakob; Ziesle, Gustav und zwar nur gegen Anweisung des Stadtschultheißenamts. Zunächst werden bis zu 10 Pfund pro Familie angewiesen. Der Preis ist auf 53 Pfennig pro Pfund festgesetzt.

Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß eine Anrechnung auf das Mehlsquantum nicht erfolgt, da es sich um Erzeugnisse aus ausländischem Mehl handelt.

Den 22. April 1915.

Stadtschultheißenamt.

Landwirtsch. Bezirksverein Nagold.

Der Württembergische Viehverwertungsverband hat in nächster Zeit für Heereslieferungen einen größeren

Bedarf an Fettvieh

und werden diejenigen Landwirte, die ihr schlachtreifes Vieh zu diesem Zweck absetzen wollen, ersucht, sobald der Geschäftsstelle des Verbands in Stuttgart, Landhausstraße 2 hp. Anmeldungen zugehen zu lassen. S. auch Wochenblatt für Bw. Nr. 16, Ste. 255.

Nagold, den 20. April 1915.

Vereinsvorstand:
Oberamtmann Kommerell.

Briefbogen und Briefumschläge

billigst und in grosser Auswahl in der

W. Rieker'schen Buchhandlung

Altenteig.

Altenteig.

Wizemanns feinste Palmbutter

in 1 Pfund Tafeln mit Gutschein
Mark 1.10

Estol

feinste weiße Cocosnuss-Butter zum Backen, Broten und Kochen vorzüglich
1 Pfund Tafel Mk. 1.05

Hst. Süßrahm-Schmalz-Margarine

Marke „Ehrendiplom“

Fabrikat Van den Bergh i. Cleve (Holland)

bester Ersatz für Rindschmalz, im Verbrauch sehr sparsam und sehr lange haltbar, offen gewogen 1 Pfd. Mk. 1.— in Originalgebinden von 10, 20 und 50 Pfd. entspr. billiger!

Feinstes holländisches Speisefett

Vorzüglicher Ersatz für Schweine-Schmalz, gleich im Geschmack, Farbe und Verwendbarkeit
offen gewogen 1 Pfund Mk. 1.05
10 Pfund Mk. 10.—
50 Pfd. Holztafel Mk. 48.—

Feinstes

Sesam-Speiseöl

1 Liter Mk. 1.70

Bestes Mohnöl

1 Liter Mk. 1.80

Allerfeinstes

Tafel-Olivenöl

1 Liter Mk. 1.90

bei

E. W. Lutz Nachfolger

Fritz Bühler jr.

Amtskörperschaft Nagold.

Günstige Kapital-Anlage.

Gegen gute halbjähr. Verzinsung sucht die Oberamtspflege

Geld

aufzunehmen.

Oberamtspfleger: Rapp.

Altenteig.

Bienenzüchter-Verein.

Versammlung

am Sonntag, 25. April von nachmittags 3 Uhr an hier in der „Schwane“.

Vorstand: Kächle.

Altenteig.

Zu vermieten schön möbl.

Zimmer

an besseren Herrn oder Fräulein per sofort oder später mit oder ohne Pension.

Näheres Poststraße 390.

Schulkinder

sind der Uebertragung von Haarkrankheiten besonders ausgesetzt. Durch wöchentlich einmaliges Kopfwaschen mit **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pf.) werden schädliche Keime, die das Haarwuchs hemmen und abtöten. Die Kopfhaut wird gründlich gereinigt, das Haar erhält seinen natürlichen Glanz und spärliche Fülle. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche, behandelt man regelmäßig den Haarboden mit **Peruys-Ernährungs-Fische M. 1.50**. Probierflasche 60 Pf. erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Gestorbene.

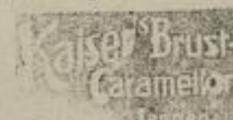
Monakam: Jakob Rentschler, Schultheiß, 71 J.
Stuttgart: Ludwig Grieshaber, Pfarrer a. D., 67 J.

Speise-Kartoffeln

Saal-Kartoffeln liefert frachtfrei jeder Bahnstation nur wagenweise
Theod. Wolf, Regensburg, Baw.

Auf Vorposten

leisten vorzügliche Dienste die seit 25 Jahren bewährten



Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Reizhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Keryten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben in Apotheken sowie bei: Fr. Flaig in Altenteig, G. F. Heintel in Pfalzgrafenweiler, Chr. Walblinger, J. Böwen in Hatterbach, J. Kallenbach in Egenhausen.